Was für ein Jubel, welch Entzücken
Schon auf der Kleinsten Angesicht,
Wenn sie zum erstenmal erblicken
Den Tannenbaum in so viel Licht,
Sie, denen unbegrenzte Fernen
Noch nicht erschliesst des Himmels Raum,
Und die noch greifen nach den Sternen
Wie nach den Lichtern an dem Baum.

Was kann zur Freude besser taugen,
Was kann uns Lieberes geschehn,
Als dass wir in der Kinder Augen
Den Abglanz dieses Festes sehn?
Und ob ein kleiner Baum nur stände
Vor ihnen, wie sind sie beglückt,
Wenn einer Mutter liebe Hände
Ihn haben für sie ausgeschmückt!

Gesegnet sei die holde Stunde,
Die all die Freude hat gebracht,
Da niederklang aus Engelsmunde
Die Botschaft in der heilgen Nacht.
Dass sie in jedes Herz sich schriebe,
Die uns aufs neu' frohlocken lässt:
Es ist das Licht und ist die Liebe,
Was uns beschert das Weihnachtsfest.

Johannes Trojan.

Über deutsche Wörterbücher.

Von **Prof. H. C. G. von Jagemann, Ph. D.,** Harvard University.

Jeder Lehrer des Deutschen in Amerika ist wohl schon gefragt worden, ob es kein deutsches Wörterbuch gebe, welches sich ungefähr mit den grossen englischen Wörterbüchern von Webster, Worcester u. s. w. vergleichen lasse; und in den meisten Fällen hat er wohl geantwortet, dass ihm kein ganz ähnliches oder wenigstens gleich brauchbares deutsches Werk bekannt sei. Wie weit dies wirklich der Fall ist, und weshalb es so ist, soll im folgenden kurz erörtert werden.

Der Engländer und Amerikaner, besonders der letztere, macht unzweifelhaft von einem Wörterbuche seiner Muttersprache viel öfter Gebrauch, als der Deutsche vom selben Bildungsgrade. Man darf wohl sagen, dass wenigstens in Amerika in einigermassen gebildeten englisch

sprechenden Familien das grosse Wörterbuch neben der Bibel zum notwendigsten Hausrat gehört, während in Deutschland sich ähnliche Werke ausser in öffentlichen Bibliotheken und in den Bücherschränken der Gelehrten viel seltener finden. Der Amerikaner von gewöhnlicher Schulbildung denkt bei dem Worte *dictionary* zunächst an eins der grossen einsprachigen englischen Wörterbücher, die er zum mindesten im Schulzimmer gesehen hat; und man darf sich nicht wundern, wenn ein Irländer, dem ein Buch, das ihm in die Hände fiel, auf seine Frage hin als „a German dictionary" bezeichnet wurde, naiv bemerkte: "For a German dictionary there seems to be a lot of English in it." Umgekehrt versteht der Deutsche unter *Wörterbuch* wohl in den meisten Fällen ein zweisprachiges Werk, oder höchstens ein sogenanntes Fremdwörterbuch; ja der weniger gebildete Deutsche weiss selten, dass es ganz deutsche Wörterbücher gibt, und es ist manchmal nicht leicht, ihm den Zweck eines solchen Werkes zu erklären.

Die Ursachen dieses Unterschiedes sind nicht schwer zu entdecken. Zunächst kommt die Unregelmässigkeit und Schwierigkeit der englischen Rechtschreibung in Betracht. Unsere deutsche Rechtschreibung zeigt ja auch noch manche Mängel und Unregelmässigkeiten; aber sie bereitet dem Lernenden unvergleichlich geringere Mühe als die englische. Diese bekannte Tatsache bedarf keines weiteren Beweises. Sie allein erklärt zum grossen Teil das Abhängigkeitsverhältnis, in dem auch gebildete Engländer und Amerikaner zu ihrem Wörterbuche stehen. Der einigermassen gebildete Deutsche war vor dreissig Jahren höchst selten im Zweifel, wie ein Wort zu schreiben sei, wenigstens wenn man von den eigentlichen Fremdwörtern absieht. In neuester Zeit hat die allmähliche Vereinfachung der offiziellen Schreibweise bei älteren Leuten etwas Unsicherheit hervorgerufen, und es sind infolge dessen eine Reihe von kleinen und billigen Wörterbüchern der Rechtschreibung erschienen, die weite Verbreitung gefunden haben. [1]) Dieser Zustand der Unsicherheit wird aber bald wieder vorübergehen. Jedenfalls bedarf, was die Rechtschreibung anbelangt, der Gebildete fürs Deutsche selten eines Wörterbuches, während fürs Englische solche Werke in der Familie wie in der Schule und im Geschäfte tägliche Verwendung finden.

Ähnlich verhält es sich mit der Aussprache. Wer ein englisches Wort zum ersten Male geschrieben oder gedruckt sieht, weiss oft nicht, wie es

---

1) Besonders empfehlenswert sind: *Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache* von Dr. Konrad Duden. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. pp. XX, 388. — *Katechismus der Deutschen Rechtschreibung* von Dr. Günther A. Saalfeld. Leipzig, J. J. Weber. pp. VIII, 353. — *Ausführliches grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch der deutschen Sprache* von Dr. A. Vogel. Berlin, Langenscheidt. pp. XXXII, 508. — *Neues deutsches, Rechtschreibewörterbuch von* Dr. Johann Weyde. Leipzig, G. Freytag.

auszusprechen ist; ferner besteht nicht selten Zweifel darüber, welche von mehreren Weisen, ein Wort auszusprechen, die gebräuchlichere — oder, wie es nach volkstümlicher Auffassung heisst — die richtige ist. Im Englischen ist das ungleich häufiger der Fall als im Deutschen. Abgesehen von den Fremdwörtern, die, wie wir sehen werden, im Deutschen eine andere Stellung haben als im Englischen, beruhen weitaus die meisten möglichen Zweifel mit Bezug auf die Aussprache deutscher Wörter auf mundartlichen Verschiedenheiten. Ob anlautendes *s* stimmhaft oder stimmlos (weich oder hart), ob inlautendes *g* als Verschlusslaut oder Reiblaut zu sprechen sei, das hängt davon ab, wie weit der einzelne seiner Mundart oder der offiziellen Bühnenaussprache folgen will. Wer aber gewöhnt ist, im Anlaut und zwischen Vokalen stimmhaftes *s* zu sprechen, wird es in allen Wörtern gleich tun, und es bestehen keine Unterschiede wie der zwischen dem Zeitwort und dem Hauptwort *use* im Englischen, oder Meinungsverschiedenheiten über die Aussprache einzelner Wörter wie bei dem englischen *rise* oder *neither*. An die bestehenden mundartlichen Verschiedenheiten, die in der Sprache der Gebildeten stetig geringer werden, ist der Deutsche gewöhnt, er nimmt sie als etwas Gegebenes, und wenn er nicht gerade Schulmeister ist, wird es ihm selten einfallen, sich darüber zu streiten, ob *Glas* mit kurzem oder langem *a* zu sprechen sei, oder *morgen* mit Verschlusslaut oder Reibelaut. Unter Engländern aber und vorzüglich unter Amerikanern gehören solche Fragen zur Tagesordnung, und dann wird gewöhnlich Berufung an das grosse Wörterbuch eingelegt. Das liegt an den ausserordentlich verwickelten lautlichen Verhältnissen der englischen Schriftsprache, und vor allem an der Mischung von Sprachen, aus der sie hervorgegangen ist, und auf die wir bei der Besprechung des nächsten Punktes noch näher eingehen müssen. Unter anderem bereitet die Betonung englischer Wörter oft Schwierigkeiten; mit Bezug auf diese schwankt der Sprachgebrauch häufig, und wer sich einer guten Aussprache befleissigt, zieht da gern das grosse Wörterbuch zu Rate. Keines der bestehenden deutschen Wörterbücher bezeichnet die Aussprache durchgehends, oder auch nur die Betonung; das erste speziell der Aussprache gewidmete Wörterbuch ist eben im Erscheinen begriffen.[2])

Drittens ist man im Englischen häufiger über die Bedeutung und richtige Verwendung eines Wortes im Zweifel als im Deutschen. Das liegt an dem eben erwähnten Charakter der englischen Sprache als Mischsprache. Die Zufuhr unzähliger Wörter aus anderen Sprachen, besonders dem Französischen und Lateinischen, hat den englischen Wortschatz ausserordentlich bereichert, andererseits aber haben die vielen zum Teil

---

2) *Deutsches Aussprachewörterbuch* von Wilhelm Vietor. Leipzig, O. R. Reisland, 1908. Das Werk soll in etwa 8 Lieferungen erscheinen; die erste Lieferung, enthaltend *A—biogenetisch*, ist erschienen.

ganz willkürlich erscheinenden Entlehnungen oft den natürlichen Zusammenhang zwischen den Ausdrucksmitteln für verwandte Begriffe zerstört. Es liegt auf der Hand, dass eine Wortgruppe wie *sprechen: Sprache: sprachlich: Gespräch* leichter aufzufassen und zu behalten ist als die entsprechende englische: *speak: language: linguistic: conversation.* Es gibt ja allerdings neben *language* auch noch das dem Worte *speak* näher liegende *speech* (man bemerke den ganz unnötigen Wechsel zwischen *ea* und *ee*), aber im Sinne von „Sprache" ist eben *language* der gewöhnliche Ausdruck, ohne den man nicht auskommen kann, und wenn daneben im selben Sinne auch *speech* gebraucht wird, so ist das ja ein willkommenes Mittel für höhere stilistische Zwecke, für den Durchschnittsmenschen wird aber dadurch die Sache nur noch verwickelter. Auch wenn man noch andere sinnverwandte Ausdrücke wie *reden: Rede: Ansprache: Redner* gegen *talk*: *speech*: *oration*: *address*: *speaker*: *orator* zu weiterem Vergleiche heranzieht, so ändert sich das Verhältnis nicht zugunsten des Englischen, was den natürlichen Zusammenhang oder die leichte Erlernung der betreffenden Gruppen anbelangt. Allerdings verfährt keine Sprache ganz regelmässig und systematisch in der Auswahl ihrer Mittel. Besonders ist die Ergänzung von Wortgruppen durch Ausdrücke von ganz anderer Herkunft, das sogenante Suppletivwesen, in allen Sprachen zu finden. Es liegt auf der Hand, dass die Gruppe *ich bin*: *wir sind* unregelmässiger und weniger vernunftsgemäss gebildet ist als das lateinische *sum*: *sumus* oder *ich bleibe*: *wir bleiben;* ebenso ist *Sohn*: *Tochter* weniger rationell als *filius*: *filia* oder *Enkel*: *Enkelin; gut*: *besser* ist weniger rationell als *schlecht*: *schlechter, hell*: *heller.* Natürlich erschweren solche unregelmässig gebildete Gruppen die Erlernung einer Sprache, auch der Muttersprache. In keiner anderen europäischen Kultursprache aber sind diese unregelmässigen Wortgruppen so zahlreich wie im Englischen, weil hier die vielen Entlehnungen dazu geführt haben, dass oft das eine Mitglied einer Gruppe der einen Sprache entstammt, das andere einer anderen Sprache. Oft kommt das Hauptwort aus dem Angelsächsischen, das bedeutungsverwandte Eigenschaftswort aus dem Französischen, das entsprechende Zeitwort vielleicht aus dem Lateinischen oder Griechischen. Dann hift die Bekanntschaft mit dem einen Worte den meisten Menschen nichts zum Verständnis des andern, wie das in den entsprechenden deutschen Gruppen doch meist der Fall ist. So haben wir zum Beispiel *old* aber *age; mouth* aber *oral; eye* aber *ocular, oculist; tooth* aber *dental, dentist; heart* aber *cordial, cardiac; hand* aber *manual; see* aber *visible; hear* aber *audible; voice* aber *vocal; year* aber *annual; law* aber *legal; die* aber *mortal, mortality; ashes* aber *incinerate; wall* aber *mural, immure; ox, cow* aber *beef; pig, hog* aber *pork; calf* aber *veal; kitchen* aber *culinary; side* aber *lateral; word* aber *dictionary; sour milk* aber *lactic acid;* und zahlreiche ähnliche Gruppen, darunter nicht wenige, die zum

Bedarf des täglichen Lebens gehören. Es liegt auf der Hand, dass solche Gruppen sich dem Gedächtnis schwerer einprägen, als die entsprechenden deutschen, und dass daher der nicht besonders sprachlich Begabte beim Erlernen und beim täglichen Gebrauch der englischen Sprache öfter in die Lage kommt, sich mit Bezug auf Form und Sinn eines Wortes Rats erholen zu müssen, als das im Deutschen der Fall ist.

Zu diesen beiden sprachlichen Umständen kommt noch ein sozialer, der besonders für Amerika von grosser Bedeutung ist, nämlich der, dass im allgemeinen doch der Deutsche, je nach Verhältnis seines Standes, eine gründlichere Schulbildung genossen hat, als der Engländer oder Amerikaner. Es gibt natürlich Ausnahmen, aber im allgemeinen kommt der Deutsche seltener als besonders der Amerikaner in Stellungen, in denen er den Anforderungen, die an ihn mit Bezug auf Rede und Schrift in seiner Muttersprache gestellt werden, nicht genügen kann. In Amerika aber geschieht es bekanntlich recht oft, dass ein junger Mensch ohne gründliche Schulbildung Rechtsanwalt oder Arzt wird, oder den Ehrgeiz hat, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Für alle solche, und für Tausende von Lehrern und Lehrerinnen mit mangelhafter Vorbildung, ist das grosse englische Wörterbuch ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Weiterkommen.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, dass besonders in Amerika Sprachkenner und Verleger sich bemüht haben, recht reichhaltige, zuverlässige, praktisch eingerichtete und nicht zu teure Wörterbücher des Englischen zu liefern. Dass ihnen dies gelungen ist, ist bekannt. *Webster's, Worcester's, The Standard* und *The Century Dictionary* sind musterhafte Nachschlagewerke ihrer Art. Sie halten in den meisten Fällen was sie versprechen. Mit seltenen Ausnahmen findet man darin ohne langes Suchen Auskunft über den Wortschatz des praktischen Lebens und der Literatur, einschliesslich der verbreiteteren wissenschaftlichen und technischen Ausdrücke; über Schreibweise, Aussprache, grammatische Formen, Bedeutung und Verwendung der Wörter, sowie das nötigste über ihre Herkunft und Geschichte. Geschickte Einteilung des Stoffes bei den längeren Artikeln und klarer übersichtlicher Druck ermöglichen schnelles Nachschlagen. Besonders ist im allgemeinen die Genauigkeit der Wortbestimmungen zu loben. In vielen Fällen tragen Abbildungen zur Erklärung bei, ein Mittel der Darstellung, welches die deutschen Wörterbücher ganz und gar verschmäht haben.

Die genannten Werke dienen zunächst praktischen Zwecken, wenn auch, besonders in dem *Century Dictionary,* die Etymologie und die Wortgeschichte ziemlich eingehend berücksichtigt sind. Wissenschaftlichen Zwecken dient in erster Linie nur das grossartig angelegte *New English Dictionary* der englischen philologischen Gesellschaft, auch oft *Oxford Dictionary* genannt, welches noch unvollendet ist. Zur Charakterisierung der deutschen Wörterbücher ist es nötig, dies besonders hervorzuheben,

denn mit Ausnahme kleiner unbedeutender und wenig brauchbarer Handwörterbücher, der oben genannten Rechtschreibebücher und der Fremdwörterbücher gibt es eigentlich kein einziges deutsches Wörterbuch, welches in erster Linie praktischen Zwecken dient. Das sieht man schon an der typographischen Ausstattung; der Leser muss meist den betreffenden Artikel aufmerksam durchlesen, um die gewünschte Auskunft zu erhalten, und kann nicht wie bei den genannten englischen Werken durch schnelles Überfliegen der Seite gerade das finden, was er sucht, ohne sich im übrigen um die Geschichte des Wortes und seine verschiedentlichen Verwendungen zu bekümmern. Einige betonen geradezu, dass sie nicht zum schnellen Nachschlagen bestimmt sind. Am nächsten steht den grossen englischen Wörterbüchern mit Bezug auf Übersichtlichkeit der Anordnung das grosse Grimmsche Wörterbuch, das sich aber aus anderen Gründen nicht zum allgemeinen Gebrauche eignet.

Dieses von den Brüdern Grimm begonnene Werk, oft schlechthin das Deutsche Wörterbuch [3]) genannt, ist anerkannt eine der grössten Leistungen der Wissenschaft. Auf dem Gebiete der Wortkunde können sich wenige Werke auch nur annähernd damit vergleichen. Mit Bezug auf praktische Organisation des wissenschaftlichen Unternehmens, einheitliche Verteilung und Behandlung des Stoffes, klare und übersichtliche Darstellung und typographische Ausstattung wird es von dem eben erwähnten Wörterbuche der englischen philologischen Gesellschaft allerdings noch übertroffen, was nicht wunder nimmt, wenn man bedenkt, dass das erste Heft des englischen Werkes ein Menschenalter nach dem des deutschen erschien. Dagegen an wissenschaftlicher Gründlichkeit, an Fülle und geistvoller Durcharbeitung des Stoffes ist das Grimmsche Werk dem englischen durchaus ebenbürtig und im ganzen entschieden überlegen. Die Vorzüge des Werkes zeigen sich besonders in der Darstellung der Beziehungen zwischen Sprache und Kultur. Wie die Sprache das alltägliche Denken und Fühlen des Volkes, seine Sitten und Gebräuche wiederspiegelt, wie sittliche und geistige Bewegungen und Veränderungen in der Sprache Ausdruck finden, das wird in keinem ähnlichen Werke so eindringend und mit so feinem Geist behandelt wie hier. Abhandlungen wie u. a. die von Rudolf Hildebrand über *Geist, Genie,* erheben sich weit über die gewöhnliche Höhe lexikalischer Darstellungen; es sind Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte in alphabetischer Reihenfolge.

---

3) *Deutsches Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig, S. Hirzel. Das erste Heft erschien 1852; bis jetzt liegen zwölf grosse, zum Teil sehr starke Bände vollständig vor, vier weitere sind gleichzeitig in langsamem Erscheinen begriffen. Der Preis für das, was vorliegt, beträgt ungefähr 350 Mark. Seit dem Tode der Brüder Grimm haben eine Reihe der hervorragendsten Germanisten das grosse Werk fortgesetzt.

Jacob Grimm, dem es mehrfach gelungen war, die Förderung der Wissenschaft mit volkstümlicher Unterhaltung und Belehrung zu verknüpfen, zum Beispiel in den *Kinder- und Hausmärchen,* gab sich der Hoffnung hin, dass auch das Deutsche Wörterbuch ein Buch für das Volk werden würde. „Fände bei den leuten die einfache kost der heimischen sprache eingang, so könnte das wörterbuch zum hausbedarf, und mit verlangen, oft mit andacht gelesen werden. warum sollte sich nicht der vater ein paar wörter ausheben und sie abends mit den knaben durchgehend zugleich ihre sprachgabe prüfen und die eigene anfrischen? die mutter würde gern zuhören." Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Eine Reihe von Umständen haben verhindert, dass das Werk je annähernd eine solche Verbreitung gewann, wie die volkstümlichen englischen Wörterbücher. Zunächst der Umstand, dass es jetzt, 57 Jahre nach Erscheinen der ersten Lieferung, noch unvollendet ist, und auch jetzt der Zeitpunkt seiner Vollendung noch nicht mit irgend welcher Sicherheit zu bestimmen ist. Zweitens die Grösse des Werkes und der damit zusammenhängende Preis, der für die meisten deutschen Familien für solche Zwecke unerschwinglich ist. Die erstaunliche Fülle des Gebotenen — dem Wörtchen *es,* zum Beispiel, sind nicht weniger als 37 engbedruckte Spalten gewidmet — erschwert natürlich sehr den Gebrauch beim Nachschlagen dessen, was der Durchschnittsmensch im Wörterbuche sucht.

Aber auch die innere Einrichtung des *Deutschen Wörterbuches* ist nicht in jeder Hinsicht den Bedürfnissen weiter Kreise angepasst. Gerade den Dingen, die der Durschnittsmensch im Wörterbuche sucht, ist oft die geringste Beachtung geschenkt. Man nehme einen Artikel wie den folgenden: „*Brechung, f. fractio, refractio.* 1) *in der grammatik,* brechung der vocale. 2) *in der mathematik* der linie. 3) *in der physik* des strahls: die erscheinung welche graue und trübe bilder durch brechung verrückt hervorbringen. Goethe 52. 112. 4) *plicatio:* brechung des papiers, tuchs." Die Reihenfolge der Erklärungen entspricht weder der geschichtlichen Entwickelung noch den praktischen Verhältnissen, und die Erklärungen sind ganz unzureichend, denn der Nachschlagende erfährt eben nicht, was Brechung der Vokale oder des Strahls ist. Besonders in den älteren Bänden sind viele Worterklärungen lateinisch oder französich. *Alsdann* wird durch „tunc, tum demum" erklärt, oder vielmehr nicht erklärt; *anker* durch „cupa minor, dolium unius vel plurium amphorarum"; *deuter* durch „interpres, conjector"; *frack* durch „amiculum levius, solutum"; *gegenschritt* durch „contrepas"; *sahne* durch „oxygala"; *saite* durch „fides, chorda". Was soll das dem deutschen Vater oder der Mutter? Es ist heutzutage schwer verständlich, wie ein Mann, dem deutsches Volkstum so am Herzen lag, wie Jacob Grimm, einen solchen Weg einschlagen konnte. Aber gewiss wurde dadurch die Brauchbarkeit des Werkes, sogar für die Gebildeteren, erheblich gemindert.

Umgekehrt werden Fremdwörter nur selten berücksichtigt. Rein deutsche Wörter werden also oft durch lateinische oder französische Wörter erklärt, aber deutsche Wörter lateinischen oder französischen Ursprungs werden meist ganz übergangen; das sieht fast aus, als ob das Werk nur für solche bestimmt wäre, die das Lateinische und Französische besser kennen als das Deutsche. Da aber auch die meisten anderen deutschen Wörterbücher die Fremdwörter stiefmüterlich behandeln, müssen wohl bestimmte Gründe dafür vorliegen.

Die Geschichte unserer Sprache ist zum nicht geringen Teile die Geschichte eines langen Kampfes gegen fremde Einflüsse, in welchem die natürliche Triebkraft der Sprache und ihrer Mundarten meist schliesslich Sieger bleibt. Die verschiedenen Kultureinflüsse, denen das deutsche Volk im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt war, spiegeln sich klar wieder in den Fremdwörtern, die zu Zeiten in grossen Massen eindringen und dann zumeist wieder schwinden, während verhältnismässig wenige dauerndes Sprachgut werden. Unsere Sprache hat sich diesen Fremdlingen gegenüber auf die Dauer abstossender verhalten als die englische. Das liegt daran, dass die fremden Einflüsse bei uns meist literarischer Art waren und sich auf gewisse Stände, vorzugsweise die Gelehrten und den Adel beschränkten; die Sprache der breiteren Volksschichten blieb ziemlich frei davon. In England drang die Beeinflussung durch die verschiedenen Masseneinwanderungen viel tiefer; und nachdem das Englische einmal zur Mischsprache geworden war, wurden weitere fremde Bestandteile mit grösserer Leichtigkeit aufgenommen und angeglichen als je im Deutschen. Die vollständige Eindeutschung eines Fremdwortes geht immer sehr langsam von statten, in den meisten Fällen kennzeichnet sich ein Fremdwort noch nach langem Gebrauche durch Eigentümlichkeiten der Laut- und Betonungsverhältnisse, die jeder mit Sprachgefühl Begabte, auch wenn er keine fremde Sprache kennt, fühlt. Im Englischen ist das Gegebene schon so mannigfaltig gemischter Art, dass das Neue viel leichter passenden Anschluss findet. Man denke zum Beispiel an *Automobil,* welches zur selben Zeit und unter denselben Umständen ins Deutsche und ins Englische übernommen wurde; es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass das Wort sich im Deutschen von der Masse anderer Wörter stärker abhebt als im Englischen. Nur ganz wenige Fremdwörter passen sich von vornherein den deutschen Lautverhältnissen so leicht an wie z. B. *Sport.* Dies hat dazu geführt, dass die Wörterbücher die Fremdwörter von dem einheimischen Wortschatze ziemlich scharf getrennt und sich wenig damit befasst haben. Die englischen Werke fragen immer nur nach der verhältnismässigen Wichtigkeit des Wortes und besonders nach der Häufigkeit seines Vorkommens; sein Ursprung kommt nicht in Betracht. Die deutschen Lexikographen dagegen sind zum Teil als Sprachreiniger gegen die Fremdwörter aufgetreten; daneben war wohl angesichts des un-

geheuren Wortschatzes heimischen Ursprungs jedes Mittel willkommen, den Stoff zu beschränken. Auch ist es hier besonders schwer, die richtige Grenze zu ziehen. Die technischen Ausdrücke der Künste und Wissenschaften vermehren sich ja bekanntlich so schnell, dass selbst die umfangreichsten Nachschlagewerke nicht allen Ansprüchen genügen können. Trotzdem verdienen aus wissenschaftlichen wie aus praktischen Gründen die Fremdwörter eingehendere Behandlung als sie in dem Grimmschen und den meisten anderen Wörterbüchern gefunden haben.

Zunächst sollte man eigentlich unterscheiden zwischen Wörtern, die aus anderen Sprachen fertig übernommen, und solchen, die sozusagen aus eingeführten Rohstoffen in Deutschland und von Deutschen verfertigt worden sind. Das letztere ist bei vielen wissenschaftlichen Ausdrücken der Fall. Diese sind streng genommen Erzeugnisse deutschen Geistes, und verdienen daher in einem deutschen Wörterbuche verzeichnet zu werden; denn wo wären sie eher heimatberechtigt? Zweitens kommen die erwähnten kulturgeschichtlichen Verhältnisse in Betracht. Als Zeugnisse für gewisse Kultureinflüsse haben auch fertig übernommene Fremdwörter Anspruch auf Verzeichnung in einem wissenschaftlichen Zwecken dienenden Werke. Drittens ist jedes Fremdwort nach seiner Aufnahme Veränderungen mit Bezug auf Form und Bedeutung unterworfen, die beim einen schneller, beim anderen langsamer vor sich gehen, und über die man nirgends anders als etwa in einem deutschen Wörterbuche Auskunft erwarten kann. Die Aussprache wird den deutschen Laut- und Betonungsverhältnissen angepasst; wie weit dies zu einer gewissen Zeit geschehen ist, ist Sache des Lexikographen zu verzeichnen. Dazu kommt die Frage des Geschlechts und der grammatischen Abwandlung; zum Beispiel ergibt sich das Geschlecht und die Bildung der Mehrzahl bei aus dem Französischen entlehnten Wörtern durchaus nicht ganz von selbst. Die Bedeutung wird meist eingeschränkt; verschieden von den Bedeutungen, die das Wort in der Ursprache hatte, gilt meist nur eine; welche, sollte das Wörterbuch angeben. In vielen Fällen folgt die genaue Verwendung des Wortes im Deutschen durchaus nicht mit Sicherheit aus der Ursprache. Zum Beispiel ist *konsequent* einer anderen Beschränkung der Bedeutung unterworfen worden als die entsprechenden Wörter im Englischen und Französischen; *konsequent* deckt sich in seiner häufigsten Verwendung mit dem Englischen *consistent,* während sich im Lateinischen *consequor* und *consisto* nicht decken. *Mit eiserner Konsequenz* darf man wohl eine der deutschen Sprache eigene Wendung nennen, und doch fehlen *konsequent* und *Konsequenz* im Deutschen Wörterbuch. Gerade diese feineren Unterschiede der Bedeutung sollte ein wissenschaftliches Wörterbuch verzeichnen; die Probleme sind dieselben wie bei den einheimischen Wörtern. In einzelnen Fällen hat ein Fremdwort eine weitab liegende Bedeutung angenommen; zum Beispiel bedeutet *Billion* im Französischen „tausend Mil-

lionen", im Deutschen aber „eine Million Millionen". Die Verbreitung besonderer Fremdwörterbücher [4]) beweist, wie viele Leute über solche Fragen Auskunft verlangen. Es handelt sich nicht nur um ungebildete Leute; auch der gebildete Mensch vergisst mit den Jahren zum Teil sein Lateinisch und Griechisch, und wie oben gezeigt genügt auch die Kenntnis der fremden Sprachen nicht immer, um alle einschlägigen Fragen zu beantworten. Es muss anerkannt werden, dass die späteren Bände des Deutschen Wörterbuches sich den Fremdwörtern gegenüber weniger ablehnend verhalten als die früheren, aber das Werk als Ganzes vernachlässigt diesen wichtigen Teil des Wortschatzes doch zu sehr.

Das grosse Wörterbuch von Sanders [5]), welches zum Teil in ausgesprochenem Gegensatz zu dem Werke der Brüder Grimm verfasst ist, stimmt in seinem äusseren Umfange und seinen Zwecken unter allen deutschen Werken am besten zu den verbreitetsten englischen Wörterbüchern. Gegenüber dem Grimmschen Werke hat es zunächst den Vorteil, dass es schon seit vielen Jahren vollendet ist und bei bedeutend geringerem Umfange und billigerem Preise für die meisten Zwecke mindestens ebenso vollständig ist. Daniel Sanders war ein ungemein fleissiger und gewissenhafter Sammler und Ordner, und ein gründlicher Kenner der deutschen Sprache;

---

[4]) Besonders zu empfehlen ist *Dr. Johann Christ. Aug. Heyses allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch* mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter nebst genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung. Unter Berücksichtigung der amtlichen Erlasse über Verdeutschung der Fremdwörter neu bearbeitet, vielfach berichtigt und vermehrt von Dr. Otto Lyon. Siebzehnte einzig rechtmässige Original-Ausgabe. Hanover und Leipzig, Hahnsche Buchandlung, 1896. Seitdem mehrere neue Auflagen.

Den Fremdwörterbüchern nahe stehen die Verdeutschungswörterbücher, die nicht nur bezwecken, die Fremdwörter zu erklären, sondern zum Zwecke der Sprachreinigung möglichst passende deutsche Ausdrücke dafür zu finden und nötigenfalls zu schaffen. Besonders zu empfehlen ist: *Fremd- und Verdeutschungs-Wörterbuch.* Eine umfassende Sammlung von Fremdwörtern mit ausführlichen Verdeutschungen und sprachlichen Ableitungen nebst geschichtlicher Einleitung. Ein Handbuch für jedermann von Dr. Günther A. Saalfeld. Berlin, Oswald Seehagens Verlag (Martin Hoefer), 1898 u. ö. 80, 478 Seiten. — Erwähnenswert sind auch die Verdeutschungswörter des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, eine Reihe kleiner Hefte, von denen jedes einen bestimmten Gegenstand behandelt, zum Beispiel: I. Die Speisekarte; II. Der Handel; III. Das häusliche und gesellschaftliche Leben; u. s. w.

[5]) *Wörterbuch der deutschen Sprache.* Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Von Dr. Daniel Sanders, korrespondierendem Mitglied der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen in Berlin. 3 Bände. Leipzig, O. Wigand. 1859—65. Zweiter unveränderter Abdruck, 1876. 4°, pp. 1065 + 1828. — Hierzu vom selben Verfasser: *Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache.* Eine Vervollständigung und Ergänzung aller bisher erschienenen deutschsprachlichen Wörterbücher (einschliesslich des Grimmschen). Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart. Stuttgart und Halle, 1879–84.

sein Werk ist ein schönes Denkmal deutscher Gelehrsamkeit. Konsequenter und sorgfältiger als in den anderen zu erwähnenden Werken ist hier ein gewisser Plan durchgeführt, und wenn der Leser einmal mit den vom Verfasser gesetzten Grenzen vertraut ist, findet er sich höchst selten enttäuscht, wenn er den Sanders zu Rate zieht; im Gegenteil, die erstaunliche Vollständigkeit überrascht immer wieder aufs neue. Eine ungeheure Anzahl von Stammwörtern, Ableitungen und Zusammensetzungen und ihre Bedeutungen sind verzeichnet; die grammatischen Formen und die gebräuchlichen Konstruktionen sind regelmässig angegeben, ebenso die Aussprache, wo dieselbe etwas Besonderes bietet, Dinge, die für den praktischen Gebrauch von der grössten Wichtigkeit sind; eine Fülle von Anführungen, vorzüglich aus dem 18. und 19. Jahrhundert, allerdings zu oft nur Band und Seitenzahl, belegen jede Bedeutung; zahlreiche Fremdwörter, obwohl immer noch nicht genug, sowie Sonderausdrücke der Künste und Wissenschaften sind miteinbegriffen. Infolge dessen ist das Werk auch heute noch für manche Zwecke unentbehrlich. Es hat aber leider auch erhebliche Mängel. Zunächst vermisst man tieferes Verständnis der sprachlichen Vorgänge, besonders des Bedeutungswandels, sowie manche feinere Unterscheidungen in den Wortbedeutungen, wie wir sie zum Beispiel in dem unten zu besprechenden, weit weniger umfangreichen Werke von Paul finden; die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes sind oft recht mechanisch aufgefasst und gruppiert. Dass die Etymologien heute in manchen Fällen veraltet sind, ist dem Verfasser natürlich nicht anzurechnen. Für den praktischen Gebrauch ist es ein grosser Nachteil, dass die gewöhnliche alphabetische Reihenfolge zugunsten einer vermeintlich vorteilhafteren etymologischen Anordnung des Stoffes aufgegeben worden ist, nach welcher auf jedes Wort erst seine Zusammensetzungen und dann seine Ableitungen folgen; so muss man sowohl *wohlfeil* wie *feilschen* unter *feil* suchen, und beide stehen der gebräuchlichen Ordnung zuwider vor *feile* und *feilen.* Diese Anordnung legt dem Leser, der nicht gerade Philologe ist oder das Buch tagtäglich gebraucht, ganz unnötige Hindernisse in den Weg, und bedeutet auch bei dem Fachmann immer etwas Zeitverlust; ferner mussten zu diesem Zwecke bei vielen Wörtern Formen angesetzt werden, die vielleicht nie in der Sprache bestanden haben, wie zum Beispiel bei *Feldscher,* welches wir unter einem vermeintlichen *Scher* zu suchen haben. Zum wissenschaftlichen Fehler wird diese unpraktische Einrichtung, wenn in zahllosen Fällen ganz verschiedene Vorgänge einfach als Zusammensetzungen hingestellt werden. So wird *Beschlag* als Zusammensetzung von *be-* und *Schlag* unter letzterem verzeichnet, während es doch natürlich eine Ableitung von *beschlagen* ist; *Beschlagnahme* gilt als Zusammensetzung von *Beschlag* und *Nahme,* und ist doch erst von [*in*] *Beschlag nehmen* gebildet (sogenannte Zusammenbildung), als es gar kein *Nahme* mehr gab. Schliesslich ist der Satz zu wenig übersicht-

lich; seitenlange Artikel ohne Absätze, zur Einteilung des Stoffes ein verwirrendes System von Buchstaben und Ziffern, die sich beim Überblicken der Seite von den zahllosen Band- und Seitenzahlen der Belege nicht genügend abheben, so dass trotz vorzüglich scharfen Druckes und der Verwendung verschiedener Schriften besonders die längeren Artikel zum reinen Augenpulver werden. Bei solcher unalphabetischer Anordnung und solchem Mangel an typographischer Übersichtlichkeit konnte auch ein sonst vorzügliches Werk nie den Nutzen stiften oder die Verbreitung gewinnen wie die praktischer eingerichteten englischen Wörterbücher. Das ist angesichts der Fülle des Stoffes, der im Sanders aufgehäuft liegt, recht schade.

Heyne's Wörterbuch [6]) geht ebenfalls von der Überzeugung aus, dass das Grimmsche Werk nur für die philologisch Geschulten geeignet ist. Der auf dem Gebiete der deutschen Sprach- und Altertumskunde rühmlichst bekannte Verfasser will auch dem Laien, der warmes Interesse an seiner Sprache und ihrem Wortschatze nimmt, Belehrung über möglichst alle einschlägigen Fragen in gemeinverständlicher Sprache bieten; er bemerkt aber ausdrücklich, dass das Buch nicht hastigem Nachschlagen dienen solle; es soll nicht, wie man es nennt, „schnell orientieren", weil für diesen Zweck schon reichliche Hilfsmittel vorhanden seien. Welche Werke er hierbei im Sinne hat, ist uns nicht klar; es käme doch höchstens Sanders in Betracht, und bei diesem ist, wie oben gezeigt, das schnelle Orientieren auch oft recht schwer. Der Verfasser erwartet demnach von dem gebildeten Laien, der sich für seine Sprache wirklich interessiert, der aber doch auch gewiss oft das Bedürfnis hat, sich über einen Punkt schnelle Auskunft zu verschaffen, dass er mehrere deutsche Wörterbücher besitzt. Diese Erwartung dürfte wohl nur selten eintreffen. Heyne vermeidet das formelle Auseinanderreissen der Bedeutungsübergänge, indem er bei wichtigen Wörtern die verschiedenen Bedeutungen in grosse Gruppen zusammenfasst. Das hat natürlich für die Darstellung der Bedeutungsentwickelungen grosse Vorteile; aber bei etwas weniger sparsamer Bemessung des Raumes und geschickter Benutzung der zur Hervorhebung geeigneten Mittel nach dem Vorgange Grimms und besonders der englischen Wörterbücher hätte sich recht wohl grössere Übersichtlichkeit erzielen und schnelleres Orientieren ermöglichen lassen, ohne den Zusammenhang der Bedeutungsentwickelungen zu zerstören. Es gelingt Heyne aber innerhalb des knapp bemessenen Raumes vorzüglich zu zeigen, wie sich unsere Wörter nach Form und Bedeutung entwickelt haben, und be-

---

[6]) Deutsches Wörterbuch von Moriz Heyne, Dr., ord. Prof. an der Universität Göttingen. Leipzig, S. Hirzel, 1890—95. 3 Bände, gr. 8vo (zweispaltig), XIV, 1282, 1238, 1463 Spalten. — Eine kleine Ausgabe, in einem Bande, ist neuerdings erschienen, dem Verfasser dieses Artikels aber nicht zugänglich gewesen.

sonders den kulturgeschichtlichen Verhältnissen wird eingehende Beachtung zu teil; wir finden bei ihm über einschlägige Fragen reichere und zuverlässigere Auskunft als bei Sanders. Auch verzeichnet er wie Sanders mit lobenswerter Regelmässigkeit die grammatischen Formen und die gebräuchlichen Konstruktionen. Dagegen bleibt er in der Vollständigkeit der Verzeichnung des wirklich Vorkommenden weit hinter Sanders zurück; nach eigener Aussage kam es ihm auf möglichst vollständige Aufzeichnung des neuhochdeutschen Sprachschatzes nicht an. Nun hat zwar der Verfasser eines solchen Werkes das Recht, seine eigenen Grenzen zu ziehen, aber innerhalb derselben darf man eine gewisse Vollständigkeit verlangen. Heynes Wörterbuch bietet für ein Werk von seinem Umfange gewiss recht viel; aber es fehlen andererseits eine Menge Dinge, die man der Anlage des Werks nach wohl darin erwarten sollte. In dieser Hinsicht enttäuscht Heyne den Nachschlagenden vielleicht öfter als irgend ein anderer. Wenn der Leser nicht mit Sicherheit darauf rechnen darf, die veralteten und selteneren Ausdrücke, die ihm in seinem Goethe, Schiller, Uhland, Freytag, Scheffel begegnen, verzeichnet zu finden, so wird der Nutzen des Wörterbuches dadurch stark beeinträchtigt. Wir könnten eine ganze Reihe solcher Ausdrücke anführen, die uns bei der gewöhnlichen Schullektüre begegnet sind, und die bei Heyne fehlen. Demgegenüber verschlagen die vielen Anführungen aus älteren Schriftstellern, mit denen der Durchschnittsleser selten in Berührung kommt, nur wenig. Mit den Fremdwörtern verfährt Heyne sparsam und, wie uns scheinen will, willkürlich. Die Worterklärungen sind meist geschickt, genau und leicht verständlich, gelegentlich aber auch ziemlich unbestimmt und in gewissen Fällen, besonders für den Ausländer, ganz unzureichend. Zum Beispiel lässt die Erklärung von *Bachstelze* als „der bekannte Vogel" sowohl den Ausländer wie den Niederdeutschen, dem vielleicht nur sein *Wippstert* bekannt ist, vollständig im Stich. Bei den Namen der Pflanzen und Tiere hätte zum mindesten wegen der vielen provinziellen Unterschiede im Sprachgebrauche nach dem Vorgange der englischen Wörterbücher überall neben einer möglichst genauen deutschen Erklärung der wissenschaftliche lateinische Name beigefügt werden sollen; der lateinische Name allein hilft allerdings nicht immer viel, ermöglicht aber doch in wichtigen Fällen weiteres Nachschlagen anderswo, und so genaue Bestimmung.

Das Wörterbuch von Weigand [7]), ursprünglich eine Überarbeitung

---

7) Deutsches Wörterbuch von Dr. Friedrich Ludwig Karl Weigand. Giessen, J. Ricker, 1857. Fünfte Auflage, in der neuesten für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen Rechtschreibung nach des Verfassers Tode vollständig neu bearbeitet von Karl von Bahder, a. o. Prof. a. d. Univ. Leipzig, Herman Hirt, a. o. Prof. a. d. Univ. Leipzig, Karl Kant, Privatgelehrtem in Leipzig. Herausgegeben von Herman Hirt. Giessen, Alfred Töpelmann, 1907. Das Werk erscheint in 12 Lieferungen von je 96 Seiten (zweispaltig); 7 Lieferungen sind soweit erschienen.

eines älteren Werkes von Friedrich Schmitthenner, war lange Zeit das zuverlässigste deutsche Wörterbuch mässigen Umfangs. Eine Reihe von Jahren hat es auf dem Büchermarkte vollständig gefehlt; die gegenwärtig erscheinende Neubearbeitung durch drei wohlbekannte Germanisten weist vielfache Erweiterungen und Verbesserungen auf, die sowohl den wissenschaftlichen wie den praktischen Wert des Buches erhöhen. Es wendet sich aber auch in seiner neuen Form eher an den Philologen als an den gebildeten Laien, denn seine Stärke liegt mehr auf formalem Gebiete, in der Etymologie und der äusseren Wortgeschichte, als in der möglichst vollständigen Aufzählung, Entwickelung und Erklärung der Wortbedeutungen. Über die Etymologie und die unmittelbar damit zusammenhängenden Bedeutungsfragen gibt es überall reiche und, wie wir angesichts der Namen der Herausgeber erwarten durften, dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Auskunft; bei vielen streitigen Punkten finden sich weitere Hinweise auf die Fachliteratur. Ferner haben die Herausgeber nach dem Vorgange Weigands besondere Aufmerksamkeit darauf verwandt, das erste Erscheinen eines Wortes nachzuweisen, und sie bieten in dieser Hinsicht zu den anderen Wörterbüchern manche wichtige Ergänzung. Aber oft besitzt doch die Verzeichnung des ersten Erscheinens eines Wortes nur den Wert einer Kuriosität; denn das eigentliche Aufkommen ist nicht selten ganz unabhängig von dem vielleicht lange vorher liegenden vereinzelten Erscheinen, so unabhängig wie die Entdeckung Amerikas durch Columbus und die darauf folgende Besiedelung von den viel früheren vereinzelten Besuchen der Vikinger. Viel wichtiger für praktische Zwecke ist es, die verhältnismässige Verbreitung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes nach Zeit und Ort zu verzeichnen, und das ist schliesslich auch eine der Hauptaufgaben der wissenschaftlichen Wortforschung. In dieser Hinsicht bietet Weigands Wörterbuch weit weniger als Sanders, Heyne, oder das unten zu besprechende von Paul; insbesondere gibt es Belege meist nur aus Wörterbüchern und Grammatiken für das einfache Erscheinen eines Wortes ohne Rücksicht auf die Bedeutung. Dagegen besteht ein Vorzug des Werkes in der Mitaufnahme vieler mundartlicher Ausdrücke; ein weiterer in der eingehenden Berücksichtigung der Fremdwörter, die mit Ausnahme der eigentlichen Fremdwörterbücher hier zahlreicher als in irgend einem anderen deutschen Wörterbuche vertreten sind. Doch ist bei diesen die Aussprache oft nicht genügend bezeichnet, und auch die Erklärungen sind nicht immer zureichend. So ist zum Beispiel bei *Billet* zwar die Betonung angegeben, aber nicht die Aussprache des *ll,* und die Erklärung „Zettel, Handbriefchen" lässt gerade die häufigste Verwendung des Wortes ausser acht; nach dieser Erklärung wäre ja ein *Theaterbillet* ein Theaterzettel. Auch sollte hier angegeben sein, dass das Wort in diesem Sinne neuerdings durch *Fahrkarte, Eintrittskarte* (die beide ganz fehlen) u. s. w. fast ganz ersetzt wor-

den ist. Aber auch die Erklärungen der einheimischen Wörter lassen oft an Vollständigkeit, Genauigkeit und Klarheit manches zu wünschen übrig. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Herausgeber gerade „die genaue Bestimmung der Bedeutungen, wie sie Weigand gegeben hatte", beibehalten haben; denn wenn auch die Mehrzahl seiner Erklärungen das Richtige treffen, so sind doch viele andere nach unserer Ansicht unzureichend und ungenau, und manche in ihrer fast hegelischen Tiefsinnigkeit schwer verständlich. So wird wohl niemandem, der die Bedeutung und Verwendung des Adjektivums *beschaffen* nicht schon kennt, die Erklärung „nach den Merkmalen erscheinend" etwas helfen; ferner ist hier die Redensart *wie ist es damit beschaffen?* nicht verzeichnet, und das neuhochdeutsche schwache Verbum *beschaffen,* wie in *Geld beschaffen,* ist ebenfalls übergangen. Ein *Band* soll ein „zusammenzubindender Teil eines Schriftwerkes" sein; *bekommen* soll heissen „2) trans. durch Überkommen haben"; bei *beschlafen* „zum Überdenken eine Nacht verziehen" gibt die Bestimmung keinen Aufschluss über die genaue Verwndung des Wortes, zum Beispiel ob dasselbe ein Objektiv annimmt und welcher Art; *bestellen* soll u. a. heissen „beauftragen zu fertigen" (anstatt „zu liefern, bringen"), als ob der Kellner, bei dem man ein Glas Bier bestellt, dasselbe erst fertigen sollte; das Idiom *wie ist es damit bestellt?* ist wieder übergangen; *bewandt* soll durch „endlich beschaffen, eig. zu Ende gebracht oder gekommen" genügend erklärt sein; unter *bewenden* fehlen die Redensarten *es dabei bewenden lassen, es hat dabei sein Bewenden,* und *es hat damit sein eigenes Bewenden;* bei *Binse* fehlt *in die Binsen gehen; Bräu* soll „eine bestimmte Menge gebrautes Bier" sein; *Brechung* (z. B. der Vokale) hätte wohl eine Erklärung verdient; ein *Burggraf* soll in erster Linie „erwählter Oberherr eines Ganerbenschlosses" sein, u. s. w. Die Idiome scheinen recht willkürlich behandelt; so finden wir zwar unter *Hahn: der rote Hahn* (doch nicht das eigentlich häufige *jemandem den roten Hahn aufs Dach setzen*) und *Hahn im Korbe;* unter *Haar* dagegen fehlen die zahlreichen *um ein Haar, Haaresbreite, Haare auf den Zähnen haben, ein Haar in etwas finden, an den Haaren herbeiziehen,* u. s. w. Von Interesse und praktischem Werte sind die vielen sachlichen Erklärungen, die man sonst in deutschen Wörterbüchern selten findet; doch ist auch hier mit viel Willkür verfahren. So finden wid sehr genaue Auskunft über den *Hainbund* (eine halbe Spalte), aber nichts über *Blumenorden, Fruchtbringende Gesellschaft, das junge Deutschland,* oder *den [Deutschen] Bund.* Weitere praktische Vorteile der neuen Ausgabe sind kürzere weniger involvierte Sätze bei den ausführlichen Artikeln und schöner Druck in lateinischer Schrift.

Pauls Wörterbuch [8]) nimmt unter den deutschen Wörterbüchern eine

---

[8]) **Deutsches Wörterbuch von Hermann Paul, Professor der deutschen Philologie an der Universität München. Halle a. d. S., Max Niemeyer, 1896. Zweite vermehrte Auflage, 1908. pp. 690.**

ganz eigenartige Stellung ein. Das Werk wendet sich an alle Gebildeten, die ein Verlangen empfinden, ernsthaft über die Muttersprache nachzudenken. Besonders hat der Verfasser auch an die Bedürfnisse der Lehrer des Deutschen gedacht. Er verzichtet auf vollständige Aufzählung der Wörter und Wortbedeutungen, besonders der zahllosen leicht erklärbaren Ableitungen und Zusammensetzungen, sowie auf überflüssige Erklärung des allgemein Verständlichen. Dabei ist aber natürlich unvermeidlich, dass das Buch auch den Gebildeten und sprachlich Geschulten oft im Stiche lässt, und der Lehrer des Deutschen hierzulande, sei er geborener Deutscher oder Amerikaner, wird daneben eines vollständigeren Wörterbuches nicht entbehren können. Zum Beispiel wird derjenige, der nicht schon vorher weiss, was *geruhen* bedeutet, es kaum aus den darüber gegebenen Andeutungen entnehmen können.

Aber trotz seines mässigen Umfanges und geringen Preises bietet das Buch so viel des Guten in knapper und doch musterhaft klarer Darstellung, dass es sich im Besitze jedes Lehrers des Deutschen befinden sollte, welche anderen Wörterbücher ihm auch sonst zugänglich sein mögen. Es ist wohl das einzige deutsche Wörterbuch, welches ein junger Lehrer von Anfang bis Ende durchlessen kann ohne auf etwas zu stossen, was ihm nicht sehr bald einmal zu wissen von Nutzen wäre, ausgenommen höchstens einige seltenere mundartliche Ausdrücke. Besonders wertvolle bündige Aufklärungen findet man über grammatische Verhältnisse, über die Bedeutungsentwickelung vieler häufig vorkommender Wörter, unter anderem der Partikeln, bei denen man sich meist der feineren Bedeutungsunterschiede gar nicht bewusst ist, über verblasste oder im Verblassen begriffene Bedeutungen älterer Wörter und Redensarten, sowie über den Ursprung vieler idiomatischer und sprichwörtlicher Ausdrücke. Die Etymologie im weiteren Sinne des Wortes wird nicht behandelt, doch werden die etymologischen Verhältnisse verwandter deutscher Wörter genügend berücksichtigt. Zu bedauern ist nur, dass auch hier beim Setzen mit dem Raume so sehr sparsam verfahren worden ist; kürzere Absätze und stärkere Hervorhebung der Zitate würden sehr zur Übersichtlichkeit beitragen.

Ein ausgesprochen etymologisches Wörterbuch ist das von Kluge.[9]) Es ist in der wissenschaftlichen Fachliteratur mehrfach bekrittelt und wegen seiner volkstümlichen Seite vornehm belächelt worden; dadurch darf sich aber niemand irre machen lassen. Es bleiben natürlich in der deutschen Etymologie immer noch manche streitige Punkte, wo die wissenschaftliche Kritik und weitere Forschung einzusetzen haben. Aber im allgemeinen bietet uns Kluge nicht nur das Beste, was bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft geboten werden kann, sondern er hat auch

---

[9]) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Friedrich Kluge, Professor an der Universität Freiburg i. B. Strassburg, K. J. Trübner, 1884. — Die siebente Auflage erscheint gegenwärtig in 3—4 Lieferungen.

selbst die etymologische Forschung in vielen Einzelheiten erheblich gefördert. Demgegenüber fallen etwaige vereinzelte Fehltritte nicht schwer ins Gewicht. Die erste Auflage des Werkes enthielt fast nur einfache Wörter germanischen Ursprungs und ältere gründlich eingedeutschte Lehnwörter; mit jeder weiteren Auflage aber sind ein Anzahl neuerer Ableitungen, Zusammensetzungen, Fremdwörter und mundartliche Ausdrücke hinzugekommen. So ist die Zahl der mit *A* anfangenden Stichwörter von der ersten bis zur sechsten Auflage von 130 bis auf 280 gestiegen, in der neuesten Auflage auf 346. Bei vielen der neu hinzugetretenen Wörter handelt is sich nun eigentlich nicht mehr um Etymologie im engeren Sinne; zum Beispiel ergibt sich ja *Eisenbahn,* das in der neuesten Auflage mit aufgenommen wurde, für jedermann von selbst als Zusammensetzung zweier bekannter Wörter, deren Etymologie schon immer verzeichnet war. Es handelt sich bei solchen Wörtern, unter anderem besonders bei den Fremdwörtern und deren Ersetzungen durch einheimische Wörter, um kulturgeschichtliche Verhältnisse, denen Kluge von Anfang an Beachtung gewidmet hat. Bei immer konsequenterer Betonung derselben ist das ursprünglich etymologische Wörterbuch auf dem Wege, ein allgemeines deutsches Wörterbuch zu werden. Sogar vereinzelte Zitate aus neuhochdeutschen Schriftstellern wagen sich schon schüchtern hervor. Das zeigt, wie wenig es angeht, die Germanistik in die beliebten scharf begrenzten Fächer zu trennen. Uns ist diese allmähliche Erweiterung und Vertiefung des Werkes sehr willkommen, denn was Kluge bringt, ist immer beachtenswert. Natürlich ist das Buch gegenwärtig noch weit davon entfernt, den Zwecken eines allgemeinen Wörterbuches der deutschen Sprache zu dienen, und das soll es ja auch nicht. Wir finden aber darin in äusserst knapper Form zuverlässige Auskunft über den Ursprung unserer wichtigsten Wörter, ihre Verwandtschaftsverhältnisse, ihre lautlichen Eigentümlichkeiten, die Zeit ihres ersten Erscheinens (hierum bemüht sich Kluge ebenso wie die Neuherausgeber des Weigand), sowie die kulturgeschichtlichen Verhältnisse, die ihr Erscheinen oder Schwinden bedingten, die Kämpfe, die sie mit konkurrierenden Bildungen führen mussten. Bei der Behandlung dieser Dinge beschränkt sich Kluge nicht, wie es sonst meist geschieht, auf das einzelne Wort, sondern gibt nach Möglichkeit Hinweise auf andere Wörter, wo Ähnliches vorliegt, so dass der unvermeidliche Nachteil der lexikalischen Behandlung kulturgeschichtlicher Vorkommnisse, nämlich das Auseinanderreissen von Dingen, die in innerem Zusammenhange stehen, erheblich gemindert wird. So finden wir an geeigneten Orten zusammengestellt die den indogermanischen Sprachen gemeinsamen Verwandtschaftsnamen und Benennungen der Körperteile, die aus dem Lateinischen entlehnten Pflanzennamen und auf Handel, Gartenbau, Winzerei und Baugewerbe bezüglichen Wörter, die griechischen und griechisch-lateinischen Lehnwörter der Kirche, die niederdeutschen,

das Ritterwesen und die Seefahrt betreffenden Wörter u. s. w. Eine ähnliche Methode ist auch in der Erklärung der Formen befolgt; so sind die Wörter mit arabischem *Al-* zusammengestellt, die isolierten Partizipialbildungen wie *alt, kalt,* u. s. w., die Wörter mit unregelmässiger Betonung wie *lebendig,* die hybriden Bildungen wie *Exschuster, superklug,* und vieles derartige. Der junge Germanist kann daher aus dem Werke reiche Belehrung schöpfen. Für den gebildeten Laien findet sich darin vieles von allgemeinem Interesse, anderes ermöglicht ihn die knappe lichtvolle Darstellung leicht zu überspringen. Es ist nicht zu verwundern, dass das Werk in den fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens grosse Verbreitung gewonnen hat.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass dem jungen Germanisten oder Lehrer des Deutschen, wie dem gebildeten Laien, der sich für die Geschichte unseres Wortschatzes interessiert, reiche lexikalische Hilfsmittel zum Studium zu Gebote stehen, dass es aber kein allgemeines deutsches Wörterbuch von mässigem Umfange gibt, aus dem man sich rasch und bequem zuverlässige Auskunft über alle die Dinge holen kann, über die man am häufigsten im Zweifel ist, und die man in den englischen Wörterbüchern so übersichtlich und fasslich aufgezeichnet findet. Ein solches Werk wäre besonders auch für Ausländer und im Auslande lebende Deutsche höchst wünschenswert, denn die zweisprachigen Wörterbücher, so gut auch einige darunter sind, sind doch in mancher Beziehung mangelhaft und können besonders für das tiefere Eindringen in die Sprache nie das leisten, was die ausführlicheren einsprachigen Werke mit ihren reichhaltigen Belegen bieten. Man sollte aber meinen, dass ein wirklich gutes Wörterbuch dieser Art auch in Deutschland weite Verbreitung finden würde.

Fremde Sprachen in der „High School.“ Bei der Jahresversammlung des Vereins der Mittelschuldirektoren vom Staate New York schenkte Herr George P. Bristol von Cornell diesem Gegenstand besondere Beachtung in einem Vortrag, den wir in möglichster Kürze unseren Lesern hier zur Kenntnis bringen wollen.

Einen zweifachen Gewinn sollte das Studium einer fremden Sprache zu Tage fördern: 1. die Fähigkeit, die fremde Sprache gewandt lesen, schreiben und sprechen zu können; 2. die eigene Muttersprache besser zu verstehen und zu beherrschen.

Der zweite Punkt dürfte als der wichtigere erscheinen und sollte zum Hauptziel des fremdsprachlichen Unterrichtes erhoben werden. Bislang beschäftigte sich ein High School-Kurs hauptsächlich mit Griechisch, Lateinisch, Deutsch und Französisch. Allein Griechisch kann leider den Platz, den es früher einnahm, nicht mehr halten. Viele High Schools können es sich nicht leisten, und damit müssen wir uns abfinden. Nur